

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

308 (7.11.1943)

ropas zu werden; tat es mitten im Frieden, ohne Krieg, durch die elementare Macht seiner jugendlichen Kraft. Und als dann die alten Männer in London und Washington um den friedlichen Sieg der Deutschen zu bekennen; den Krieg entsetzten, da ergoß sich erst recht der teuonische Sturm von Nordkap bis zur Ägäis, von den Pyrenäen bis zum Himalaya, weit hinaus über die alten Machtgebiete der mittelalterlichen Kaiser, der Ordensritter und der Päpste.

Furchtbar war dieses Volk im Furor Teutonikus! Aber war es sicher vor dem Feind in der eigenen Brust? Würde nicht in den unvermeidlichen Kriegen des großen Kampfes, dann, wenn der Krieg aus dem Stadium des Teutonismus überzugehen schien in das der zähen, nervenstehenden Ermattungskämpfe, in den Krieg der Seelen, gerade auch an den Grenzen des Teutonismus nicht dann an das frohlockende Ohr des Feindes plötzlich der selbstmörderische Schrei der Alenmannenschlacht erklingen: „Herunter von den Pferden!“

Auf diesen Schrei warteten in London und Washington die alten Männer, die dem November 1918 ihren Sieg im ersten Weltkrieg verdankten. Und siehe, schlug ihnen dieser Schrei nicht schon entgegen — aus Italien?

In den Jahrhunderten, in denen sich die meisten Völker Europas zu Nationalstaaten formten, waren neben den Deutschen die Italiener die einzigen Völker, die in der kleinräumlichen Aufstellung verbarren. Erst im 19. Jahrhundert, gleichzeitig mit der deutschen Reichsgründung Bismarcks, schuf Garibaldi den italienischen Staat. Der Parallellismus schien sich zu wiederholen, als nach dem Weltkrieg die Bewegungen Adolf Hitlers und Benito Mussolinis ihre Völker zu neuer Größe zu führen unternahmen.

Dem Parallellismus standen große Unterschiede der Entwicklung gegenüber. Wohl war vor allem im Norden Italiens (aus dem sowohl Cavour wie Mussolini kamen) auch jetzt noch nordisches Blut mächtig. Aber das italienische Volk trug in sich auch Elemente des mittelmeerischen Menschen, und dieses Mittelmeer lehnte sich auf gegen den stolzen Anspruch des Duce, ein „Römertum der Neuzeit“ oder ein „Breitenland des Südens“ zu schaffen. Zur Veranschaulichung dieses Gegensatzes sei die Geschichte der Geschäfte nicht nur einige Jahrhunderte, nein, einhundert Jahre zurückgeführt. Der Staatsoberhaupt hatte Mussolini an überkommen, bis er wieder an eine große nationalspanische Tradition, die der römischen Käsaren, ankündete. Darzwischen lag das kosmopolitische Rom der Päpste, das Italien der künftigen Kondottieri und der im Bürgerkrieg, Verwirrung und Vluturade sich verachsenden Fraktionen, lag das Kaiserreich, in dem viele Völker und Amerikaner durch antike Riten schmelzen und jüngeren Sagenwelt Frühlingsherbst zuwarfen.

Der Gedanke der Italiener war also ungleich härterer als der Deutsche. Und dieser Gedanke hatte noch lebendige Gestalt und Macht behalten inmitten des feindlichen Staates. Der deutsche Nationalsozialismus hatte in fünfzehn mühevollen Jahren um die Seele der Nation gerungen und dann, nach 1933, die totale Macht erobert. Der Faschismus hatte einen schnelleren Sieg gehabt, hatte wenige Jahre nach der Gründung der Partei in einem Staatsstreich der bewaffneten Winderheit das parlamentarische Italien hinweggefegt. Aber er hatte niemals die totale Macht erobert, hatte von Anfang an die Macht geteilt mit einem minderwertigen Königtum und all den Kräften der Bevölkerung, die sich in seinem Schatten bargen.

Es war dieses alte Italien der künftigen Kondottieri und der Bazzaroni, das zwischen dem 25. Juli und dem 3. September 1943 aufstand gegen das bessere Selbst der Nation, das dem größten Mann des Vaterlandes und seinem Traum vom Impero den Dolch in den Rücken jagte und das so dem italienischen Volk seinen „November 1918“ befeuerte.

Die alten Männer in London und Washington waren Billardspieler. Auf die italienische Kugel hatten sie zuerst gezielt, weil sie leichter zu treffen war. Sie mußten, das erst der Rückblick der Italiener auf die deutsche Kugel das Spiel entschied. Aber im August dieses italienischen Turnjahres zweifelte sie nicht mehr an der Nähe dieser Entscheidung. Dem italienischen „November“ würde der zweite „November“ der Deutschen folgen. Im vierten Jahr des ersten Weltkrieges, im November, war das Deutschland des Kaisers jäh zusammengebrochen. Im vierten Jahr des zweiten Weltkrieges, im November, sollte das Deutschland des Führers stürzen.

Zum entscheidenden Stoß hob sich der Seeer gegen Siegfrieds Schilde. Splitternd prallte er ab. Wie im blitzartigen Schlag einiger Tage alle Pläne des Verrats, alle Forderungen einer schellen alliierten Invasion zerfielen, wie im verzweigten Sprung aus dem Himmel Mussolini bereit und damit einem neuen Italien wieder der Weg geöffnet wurde — das entfiel mitten in schwerer Krise die unheimliche Heberlegenheit der soldatischen und politischen Führung Deutschlands. Aber es war zugleich ein Sieg des deutschen Nationalcharakters in seiner Gesamtheit. Als Italiens „November“ vor den Augen der Deutschen das Gelingen ihres eigenen November 1918 wieder ankündete, daß er ermüdet in ihnen nicht etwa, wie der Feind es gehofft, der „Minderwertigkeitskomplex“ von 1918 — nein, es sprang in ihnen der fanatische Wille auf, niemals wieder im eigenen Volk einen November 1918 zu erdulden. Da brach dieses Volk nicht etwa in lächer Panik zusammen — nein, im Anprung tiger Kraft zerfiel es in wenigen Tagen den ganzen militärischen und politischen Aufmarschplan der Gegner.

Die deutsche Nation begehrt den 9. November inmitten schwerer Kämpfe in tiefem Ernst. Sie weiß, daß ihr noch schwerste Kämpfe bevorstehen, weiß, daß der Feind auch weiterhin in ihren Rücken nach der „Vindicta“ schreien wird, die diesmal so furchtbar fehte. Aber sie fühlt auch, daß es ein Sieg, ihr Sieg ist, wenn sie diesen 9. November aufrecht, hart und kämpfend erlebt. Es ist ein Erfolg von geschichtlichem Ausmaß. Es ist die erste große Probe auf die Kraft der politischen Erziehung, die der Revolution und Ordnung Adolf Hitlers innemohnt.

Jene Vindicta schreien, die Siegfrieds Schilde entwand in der reichslosen Zeit. Sie kann, und sie muß von der „hörnernen Haut“ überwasen werden in der Zeit des Kampfes um das neue Reich. In dem großen Krieg, in dem wir seit 1914 stehen und der im Jahre 1944 dreißig Jahre dauern wird, wird entschieden werden, ob sich an uns der Fluch des ersten

Siegreiche Luft- und Seeschlacht der Japaner

Schwerste USA.-Kriegsschiffverluste bei den Salomonen — Zwei Flugzeugträger und vier Kreuzer versenkt

* Tokio, 6. Nov. In den Gewässern südlich der Insel Bougainville wurden am Freitag zwei feindliche Flugzeugträger sowie vier Kreuzer von der japanischen Luftwaffe versenkt. Hierzu werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Am Freitag entdeckten japanische Aufklärungsflugzeuge feindliche Flottenverbände, bestehend aus zwei Flugzeugträgern, vier Kreuzern und fünf Zerstörern, die südlich von Bougainville in der Richtung nach Norden auf dem Vormarsch waren. Für sofort durchzuführende Angriffe ließen 14 Torpedoflugzeuge von Rabaul aus auf und erreichten die feindlichen Kräfte um 17.30 Uhr, eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang. Ein Flugzeugträger großen Typs von der „Island“-Klasse wurde sofort von Torpedos getroffen und kam nach einer schweren Explosion innerhalb von zwei Minuten. Der andere Flugzeugträger von mittlerer Größe wurde ebenfalls in Brand gesteckt und verlor. Vier Kreuzer, von denen zwei eventuell Zerstörer sein könnten, wurden gleichfalls versenkt. Gegenüber den feindlichen Verlusten, die sechs Kriegsschiffe aus der japanischen Flotte betragen, ist der japanische Verlust mit nur drei Flugzeugen gering.

Der neue Sieg der japanischen Luftwaffe über amerikanische Kriegsschiffe ist unumstößlich auf die tags zuvor herausgegebene Erfolgsmitteilung und zeigt die erhöhte für Japan erfolgreiche verlaufende Kampftätigkeit in den Gewässern von Bougainville an. Aus den amtlich gemeldeten Einzelheiten geht hervor, daß die japanischen Flieger ihren Angriff kurz nach Sonnenuntergang ausübten und den feindlichen Schiffsverband zwischen den Inseln Mono und Woodlark, also auf der Mitte zwischen Neuguinea und den Salomonen trafen. Mit der Versenkung der zwei Flugzeugträger und der vier Kreuzer erfuhr die anglo-amerikanische Flotte nicht nur erhebliche weitere Einbußen, auch der Nachschub für die auf Bougainville gelandeten Streitkräfte erfuhr eine heftige Störung.

Mit diesen zwei versenkten Flugzeugträgern steigt die Zahl der bisher im Pazifikkrieg versenkten amerikanischen bzw. britischen Flugzeugträger auf 13. An versenkten Kreuz-

ern werden nunmehr insgesamt 81 gezählt. Auffallend aber ist die Geschwindigkeit, mit der allein im Laufe der letzten acht Tage den feindlichen Streitkräften schwere Verluste zugefügt werden konnten. Nämlich seit dem 31. Oktober nicht weniger als die beiden Flugzeugträger, 5 große Kreuzer, 2 weitere Kreuzer oder Zerstörer, außerdem 6 Zerstörer, 2 große Truppentransporter und etwa 40 Landungsboote. Diese Erfolge konnten nur im Verlauf bestiger Luftkämpfe erzielt werden, denn die Amerikaner haben in diesem Raum beträchtliche Luftstreitkräfte zusammengezogen, die zum Schutze ihrer Kriegsschiffe voll eingesetzt wurden. Es kam aber auch zu gewaltigen Einbußen an amerikanischen Flugzeugen.

Als Startplatz für den letzten Angriff mußten die japanischen Flugzeuge wiederum Ra-

baul, wodurch die amerikanischen Meldungen über Zerstörung der dortigen Flugplätze zugeht. Auffallend aber ist die Geschwindigkeit, mit der allein im Laufe der letzten acht Tage den feindlichen Streitkräften schwere Verluste zugefügt werden konnten. Nämlich seit dem 31. Oktober nicht weniger als die beiden Flugzeugträger, 5 große Kreuzer, 2 weitere Kreuzer oder Zerstörer, außerdem 6 Zerstörer, 2 große Truppentransporter und etwa 40 Landungsboote. Diese Erfolge konnten nur im Verlauf bestiger Luftkämpfe erzielt werden, denn die Amerikaner haben in diesem Raum beträchtliche Luftstreitkräfte zusammengezogen, die zum Schutze ihrer Kriegsschiffe voll eingesetzt wurden. Es kam aber auch zu gewaltigen Einbußen an amerikanischen Flugzeugen.

Bei der Sitzung am Samstagnachmittag, die auch Vertreter der ausländischen Presse beobachteten, sprachen der greise Premierminister Nishimura, Chang Ching-hui, der bismarckische Staatschef Dr. Ba Maw sowie C. H. Dose, der Vertreter des freien Indiens. Die vom Kongreß einstimmig angenommene Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Für die Errichtung des Weltfriedens gilt als Grundprinzip, daß jede Nation auf dem Welt ihren eigenen Raum besitzt und am gemeinsamen Wohlstand durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung teil hat. Die Vereinigten Staaten von Amerika und das englische Reich haben, indem sie nur ihren eigenen Wohlstand zu fördern suchten, andere Nationen und Völker unterdrückt. Vor allem in Ostasien haben sie sich unerfütterlicher Angriffslust und Ausbeutung schuldig gemacht und

haben versucht, ihren grenzenlosen Ehrgeiz, die Bevölkerung des gesamten Gebietes zu Sklaven zu machen, zu verwirklichen. Schließlich hat die Sicherheit und die Bedrohung der Sicherheit Ostasiens geworden. Hierin liegt der Grund des gegenwärtigen Krieges. Die Länder Ostasiens werden, zum Wunsch befehle, zum Weltfrieden beitragen, verpflichten sich, zur Durchführung des Großasiatischen Krieges zusammenzuarbeiten, ihr Gebiet von dem Joch der britisch-amerikanischen Unterdrückung zu befreien und ihre eigene Existenz und Verteidigung sicherzustellen und weiterhin auf Grund der folgenden fünf Prinzipien zu der Errichtung Großasiens beizutragen:

1. Die Länder Ostasiens werden nach dem Grundsatze der gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit die Sicherheit und die Befreiung ihrer Gebiete sicherstellen und werden eine Ordnung gemeinsamen Wohlstandes und Wohlbefindens nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit errichten.

2. Die Länder Ostasiens werden die brüderlichen Beziehungen unter den Nationen in diesem Gebiet sicherstellen durch Abtötung der Souveränität und Unabhängigkeit der anderen und durch die Ausübung gegenseitiger Hilfe und Freundschaft.

3. Die Länder Ostasiens werden die Kultur und Zivilisation von Ostasien fördern und dadurch sicherstellen, daß sie die schöpferischen Kräfte jeder Rasse weiterentwickeln.

4. Die Völker Ostasiens werden sich bemühen, durch enge Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gegenseitigkeit ihre wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen und dadurch zum gemeinsamen Wohl ihres Gebietes beizutragen.

5. Die Länder Ostasiens werden freundschaftliche Beziehungen mit allen Ländern der Welt unterhalten, für die Abschaffung von Massenunterdrückung, die Förderung kulturellen Austausches und die Aufhebung von Handelsbarrieren in der gesamten Welt und dadurch zum Fortschritt der Menschheit beitragen.

Gemeinsame Erklärung der Ostasien-Länder

Wahl des Großasiatischen Kongresses — Geschlossen gegen USA. und England

* Tokio, 6. Nov. Bereits am Samstagnachmittag, also nach knapp zwoeltägiger Dauer, fand der Kongreß der Staaten Ostasiens mit einer feierlichen gemeinsamen Erklärung seinen Abschluß.

Bei der Sitzung am Samstagnachmittag, die auch Vertreter der ausländischen Presse beobachteten, sprachen der greise Premierminister Nishimura, Chang Ching-hui, der bismarckische Staatschef Dr. Ba Maw sowie C. H. Dose, der Vertreter des freien Indiens. Die vom Kongreß einstimmig angenommene Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Für die Errichtung des Weltfriedens gilt als Grundprinzip, daß jede Nation auf dem Welt ihren eigenen Raum besitzt und am gemeinsamen Wohlstand durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung teil hat. Die Vereinigten Staaten von Amerika und das englische Reich haben, indem sie nur ihren eigenen Wohlstand zu fördern suchten, andere Nationen und Völker unterdrückt. Vor allem in Ostasien haben sie sich unerfütterlicher Angriffslust und Ausbeutung schuldig gemacht und

Moskaus Forderungen nur ein Anfang

Benach möchte Mitteleuropa ausliefern — Wahngelüste eines Flüchtlings

W. H. Stockholm, 6. Nov. Die Erwartung, daß die Sowjets nicht lange zögern würden mit der Ausmerzung der Juden, die ihnen in Moskau durch die Vertreter der Pilottruppen gemacht werden mußten, hat nicht getrauen. Auf dem Umweg über Washington lassen sie bekannt geben, daß Stalin mit dem Vorschlag eine Abmachung über ein „Bündnis gegen Deutschland“ getroffen habe, das — wenn einmal von der vollen Macht und Behebungslosigkeit der jüdischen Emigranten abgesehen und zugrunde legt, mit was für Ansprüchen der sehr jeder großmännlichste Mensch, über dem wie jetzt erklärt wird, er verhält über hohe Protektionen. Schon in Verlaufe hatte er das gesamte Freimaurertum hinter sich. Auch jetzt kann er infolge dessen auf Roosevelt und auch in England auf Kräfte zählen, die es zumege brachten, daß dieser ursprünglich ganz isolierte Flüchtling aus eigener Machtvollkommenheit eine „Regierung“ aufstellen dürfte.

Als die Pläne zugunsten eines Sonderpaktes mit der Sowjetunion ruibar wurden, erregten sie erneut Mißbilligung bei der englischen Außenpolitik, die sich einem Abbruch solcher Einzelpakte europäischer Gruppen vor Kriegsende widerrückte, weil sie davon eine Gefährdung der Ruffe befürchtete, die sie für die eigene Verwirklichung zur Auslieferung Europas aufgerichtete hatte.

Die Sowjetunion kehrt sich nach der Moskauer Konferenz nicht mehr an solche arten Bedenklichkeiten. England, das „Pakt“ mit der Sowjetunion, der wie jetzt erklärt wird, seit ein Jahr lang verhandelt worden sei, wird ausdrücklich vorgelesen: „Andere Länder, die an die Sowjetunion oder die Tschechoslowakei grenzen, könnten sich später dem Bündnis anschließen.“ Faktisch handelt es sich allenfalls um die Londoner Gemeinde Wimbledon, denn Vorschlag hat keinen Sitz in Putney und das einzige, ihm benachbarte „Gebiet“ besteht in dem bekannten Tennisbezirk. Aber wenn sie keine und der Sowjets Absichten in Verwirklichung gehen sollten, so würde der letzte Pakt den Kern eines sowjetischen Tra-

bantensystems in Mitteleuropa bilden, durch das sich die Grenzen der Sowjetunione bis hin an die Erde vorziehen würden.

Die Londoner Polen sind mit diesem „Zauberwunderlich Vorschlag“ endgültig überfrachtet. Es ist klar, daß der letzte Pakt ihnen allein zur Wahl lassen möchte: Unterordnung unter die Sowjets oder Aufschluß an Vorschlag sowjetifizierte Großmacht. All das sind lustige Wahngelüste — sie könnten jedoch, wenn sie die deutsche Abwehr im Osten durch den Vorschlag erdrückt werden sollte, grausame Wirklichkeit für Europa werden. Was das heißen würde, davon gibt die Erinnerung an Vorschlag Gewalt und Mißwirtschaft in der früheren Tschechei einen Begriff, die damals bereits benach der Anlauf zum jetzigen Kriege geworden wäre. Von USA. wird jede Unterdrückung gemöhrt.

„Brüder, wir erwarten von euch die Befreiung“

Radio Muti ruft aus dem besetzten Italien zum Kampf gegen Anglo-Amerikaner

O Rom, 6. Nov. Die zeitweilige schlechte Versorgungslage der oberitalienischen Industriestadt Turin, die als Folge des Bombardierens besonders hart durch Arbeitslosigkeit getroffen war, hat jetzt eine wesentliche Besserung erfahren. Den in der Kriegsindeutrie beschäftigten Arbeitern wurden Brotzulaufen für sich und ihre Familien gewährt, ebenso wurde die Fettverteilung durch Bereitstellung von 800 Zentnern Olivenöl verbessert. Umfassende Maßnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion um Turin wurden getroffen.

Die römische Presse stellt dieses wirksame Durchgreifen den Verhältnissen in den von Briten und Amerikanern besetzten Gebieten Ostitaliens gegenüber. Ein aufschlußreiches Indiz für die Lage in Neapel bietet die gegenüber normalen Zeiten um das Zehnfache gezeigte Sterblichkeitsziffer. Augenzeugen berichten, daß die Todesfälle in Neapel täglich mindestens 250 betragen. Die meisten rekurieren aus Krankheiten, die durch den Wasser- und Nahrungsmangel bedingt sind. Verurteilungen der britischen Besatzungs-Organisationen Amort, Lebensmittellieferungen für die Zivilbevölkerung durchzuführen, sind unerfüllt geblieben. Nicht weniger ernst stellt sich die Lage in großen Teilen Ostitaliens dar, wo in Palermo die Aufhebung des Gefes der Amort, Nord Neapel, daß keine britisch-amerikanischen Schiffe für

die Versorgung der Zivilbevölkerung eingesetzt werden könnten, von der Hafenarbeitergeheft durch einen Streik beantwortet wurde. Trotz Aufforderung des Hafenkommandanten an die Streikenden, innerhalb von 24 Stunden die Arbeitstätigkeit wieder einzunehmen, dauert der Streik an. Die Arbeiter erklären, daß die Streikaktion weitergeführt werden bis die britisch-amerikanischen Behörden die für die Versorgung der Zivilbevölkerung Palermo benötigte Schiffsfristonnage zur Verfügung stellen.

Als Ausdruck des nicht erloschenen Widerstandes in Ostitalien gegen die Fremdbesatzung registriert die römische Presse die Sendungen des Geheimensenders im besetzten Gebiet, der sich „Radio Muti“ nennt. Den britischen Nachforschungen gelang es bisher nicht, den Geheimensender ausfindig zu machen. Radio Muti richtet an die Bevölkerung Ostitaliens, mit jedem Mittel gegen die anglo-amerikanischen Unterdrücker zu kämpfen. Eine der letzten Sendungen richtet sich an das faschistisch-republikanische Italien mit den Worten: „Brüder, wir erwarten von euch die Befreiung — einzig und allein der Gedanke, daß eines Tages die italienischen Soldaten zusammen mit unseren deutschen Kameraden unsere Heimat verlassen werden, gibt uns die Kraft zu leben und zu hoffen!“

Rinz gulasch!

Reichsminister Dr. Goebbels hat heute den Gau Kurhessen und Südhannover-Braunschweig einen Besuch ab, um sich in den vom feindlichen Terror betroffenen Städten der beiden Provinzen von dem Stand der eingeleiteten Hilfs- und Hilfsmaßnahmen zu überzeugen. Im Gau Kurhessen sprach Reichsminister Dr. Goebbels in einer großen Kundgebung zum Führerfest der Partei. Im Gau Südhannover-Braunschweig fand eine große Volkstanzveranstaltung statt, in der Reichsminister Dr. Goebbels der Bevölkerung seinen Dank für ihre Haltung aussprach.

Reichserziehungsminister Kaufmann sprach am Freitagnachmittag auf einer Kundgebung der Erziehungsämter im Festsaal des Deutschen Museums in München. Er gab einen Überblick über die Aufgaben der deutschen Erziehungsämter und skizzierte den Aufbau des deutschen Schulwesens nach Einbeziehung der Hauptschulen.

In einer würdigen Trauerfeier im Schweizer Krematorium nahm am Samstagnachmittag der Reichsluftschutzbund Mitglieder seines ersten Präsidenten, General der Flakartillerie a. D. Hugo Grimme, der in Genua bei Schermer einem Herzschlag erlegen ist.

Vier Meisterschmitt-Jäger stellen in den Morgenstunden des 6. November fünf feindliche Zerstörerflugzeuge, die im Kesselflug über der Insel Rhodos vorgedrungen waren, zum Luftkampf. Innerhalb kurzer Zeit schoffen die deutschen Jäger ohne eigenen Verlust vier der feindlichen Maschinen ab, während die fünfte als einsige, wenn auch mit schweren Beschädigungen entkommen konnte.

Premierminister Tojo erklärte auf der Konferenz der großasiatischen Nationen am Samstagnachmittag, daß Japan in Kürze die Andamanen und Nicobar-Inseln an die provisorische Regierung „Freies Indien“ übertragen werde.

Ministerpräsident General Reclus hat eine Bekanntmachung, in der er mitteilt, daß er, um die Ruhe und Ordnung im Lande im hohen Maße aufrechtzuerhalten, die Leitung des Ministeriums für Inneres sowie das Kommando über alle feindlichen bewaffneten Formationen übernommen hat.

Die endgültige albanische Regierung wurde nun gebildet. Der Regimentsführer ernannte den bekannten Vorkämpfer der albanischen Unabhängigkeit, Recep Mitrovico, zum Ministerpräsidenten.

Der Vizekönig Viktor Emanuel wurde nach einer neuer Meldung beim Eintreffen in seiner Geburtsstadt Neapel mit den Rufen begrüßt: „Wieder mit dem König Abdank!“

Der britische Außenminister Eden hat, wie Reuter meldet, am Freitag in Paris eine Besprechung mit dem kirchlichen Außenminister Menemegoulu, an der der britische Botschafter in der Türkei teilnahm.

Ein englisches Kurierflugzeug wurde, wie die schwedische Botschaftsagentur meldet, am Freitagabend von der schwedischen Flak in der Nähe des Küstengebietes Vofors mit Wundschüssen beschoßen. Nach der Beschießung erbeute das englische Flugzeug seinen Kurs.

Stalin's gedankt, wie aus Washington gemeldet wird, etwa Ende November den USA. einen Besuch abzustatten.

Einen Bericht über die Teneuerung in den USA. gab der Kreisvorsitzende der USA.-Repräsentantenkammer heraus. Demnach seien die Preise in den Vereinigten Staaten seit 1939 um 25 Prozent gestiegen.

Ein 15 000 Tonnen großes nordamerikanisches Schiff lief am Freitag aus dem Mittelmeer in Gibraltar ein. Es zeigte infolge Torpedotreffer Schlaglöcher, wie spanische Korrespondenten aus der Grenzstadt La Linea berichten. Die ganze Ladung des Schiffes mußte unterwegs über Bord geworfen werden, um es zu retten.

Der Sprecher der Ford-Motor-Gesellschaft erklärte am Freitag, daß 3750 Komponenten der Gießerei in der Fertigungsabteilung der Fabrik bei Detroit, die größten Kraftmaschinen der Welt, infolge eines internen Streites um Arbeitsstellen in den USA. stand getreten seien.

Das Schwiegen der USA.-Delegation über die Kämpfe in Bougainville und die japanischen Erfolgsmeldungen haben unter der australischen Besatzung starke Unruhe ausgelöst, wie „Arriba“ in einem Bericht aus Melbourne meldet.

Der nordamerikanische Botschafter Harri man gab, nach einer Meldung aus Moskau in „Goebbels Dandels- und Schiffsfabrikation“, die Errichtung eines nordamerikanischen Militärates unter Leitung des Generalmajors Deane bekannt. Die Aufgabe des Rates sei die Herstellung eines möglichst engen Kontaktes zwischen der sowjetischen und der nordamerikanischen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Führerhauptquartier, 6. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Franz Wehling, Kommandeur einer Panzer-Division; Oberleutnant Johannes Hoppe, Führer eines Panzer-Grenadier-Regiments; Hauptmann Ludwig Weismüller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Günther Reihmann, Batterieführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

Erfolgreicher Vorstoß eines baltisch-mitteleuropäischen Infanterie-Regiments

* Berlin, 6. Nov. Im Raum von Saporoßje stieß im Morgengrauen des 1. November ein wirksamer baltisch-mitteleuropäisches Infanterie-Regiment gegen einen sowjetischen Panzerkopf vor, nachdem in der Nacht unsere Artillerie und Grenadiertruppen die feindlichen Stellungen unter schwerer Feuer genommen hatten. Sturm- und Flak-Geschütze unterstützten den Angriff der Grenadiere, die einige Zeit später mit einer großen Zahl Gefangener in die Hauptkampflinie zurückkehrten. Fünf feindliche Panzer wurden dabei durch die begleitenden Sturmgeschütze außer Gefecht gesetzt. Die schweren Verluste des Feindes hinderten ihn, einen der Mittagsstunden geplanten eigenen Angriff zur Durchführung zu bringen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Muz. Hauptvertriebler: Franz Moraller. Stellv. Hauptvertriebler: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Die stärkere Kraft

Eine Betrachtung zum 9. November 1943 / Von Kriegsberichterstatter Herbert Steinert

PK. Der Krieg ist für uns nicht mehr ein aufwühlendes Erlebnis, er ist Zustand, er ist uns zur Lebensform geworden.

Die harten Monate und Jahre haben alle dünnen Stützstrukturen eines zivilisierten Lebens niedergedrückt, wir haben das Gemeine hinter uns gelassen wie eine andere Welt. Frei von jeder Bindung treten wir in diesen Krieg, uns der Tod kommt nicht als unerwarteter, sondern als der große Gegenpoler, mit dem der Soldat um die Entscheidung seines Schicksals wirtelt. Ohne Eifer und ohne große Furcht, mit einer ausgeprägten Gelassenheit tritt er in sein hundertjähriges Schicksal, er erwacht aus dem Erkenntnis, daß das höchste Ziel nur unter höchstem Einsatz erreicht werden kann. Der Fallende reißt mit letzter Kraft die Hände weiter, und es findet sich immer wieder derjenige, der sie dem Toten aus den Händen nimmt und sie, tausend anderen voran, weiter vorwärts trägt.

In einer kleinen, niederen und rauchgeschwärtzten Behausung südwestlich Weltsitz Luft hat dieses Thema einen frühen, langen Abend erfüllt, während die Balkenwände und Böden der Panzerbatterie unter dem Einfluß der Bomben und vom Artillerieduell erlitten. An diesem Abend zog der Krieg in Schattenshüben noch einmal an uns vorbei. Kameraden saßen unter uns, die auf dem Marsch gen Osten ihre Aufschritte gefunden haben und deren Name uns Verpflichung geworden ist. Sie sind gegenwärtig, solange der Befehl zur Pflicht und zur Fortschritt, wir fragen von der Unerwarteten, in der in allen Jahrhunderten deutsche Menschen für das politische Schicksal verurteilt sind. Immer wieder geben Tausende und aber Tausende Deutscher in Kriegen und Kämpfen aller Art für die Nation ihr Herzblut, und immer sind wir Deutschen getreten, geknechtet, verraten, mißbraucht worden, durch Jahrhunderte wie nie ein anderes Volk. Das geschichtliche Ergebnis des bisher gewaltigen, weltweiten Opferganges der Weltgeschichte, des Ringens von 1914-1918, war nach Kriegsende die Völkerverflechtung.

Wir erinnern uns, während der Kämpfe, dem Himmel auf unserem roten Tisch, von der Kunst der Artillerieeinheit immer aus neue erzieht jener unerschütterlich wehen Novembertage von 1918, als das ungeschlagene Heer den Schicksal den Sieg aus den Händen des Feindes riß, vor den Augen heimkehrende in die ungewisse Zukunft hinloser Verhältnisse hinein sich auflöste.

Wir empfinden die ganze Widersinnigkeit des Wortes „unsonst“, als die Namen toter Kameraden in diesem nächtlichen Gespräch genannt wurden. Es waren Kameraden, mit denen wir Hunger und Durst, Leid und Freude, Sehnsucht und Schmerz, Gefahren und Heimweh geteilt hatten, die hinankamen rechts und links von uns, bis die Reihen ganz licht waren und kaum noch eines der alten vertrauten Gesichter enthielten.

Wir erinnern uns jenes vergilbten Zeitungsausschnittes, den wir an einer Wunderteilung zwischen Weltsitz und Weltsitz Luft gefunden hatten, auf dem jeder, der in den letzten Wochen trat, lesen konnte: „Als am 16. Oktober 1918, das die Entscheidung noch sehr fraglich war, ein verdummt französischer Offizier, der gefragt wurde, wie es vor den Augen liege, antwortete er mit einem müden Lächeln: „Vorantrefflich, aber wir verlieren — die anderen wollen fliehen.“

Es ist das „Wollen“, das unseren Jägern und Grenadiern die Kraft gibt, in einem wilden Kampf gegen eine vielfache Übermacht der Volksherrschaft handhaft zu bleiben, in vielen Tagen und langen Nächten die blutige Last der Axt über sich zu tragen.

Sie schöpfen die Kraft für das oft übermenschliche Durchhalten aus dem geheimnisvollen Born jenes Blutes, das am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle in München vergossen wurde. Es wachte den Staub und Schmutz fort, mit dem uns die Fußstapfen der ewigen Feinde eines geeinten Reiches durch lange und lange Jahre überfrachtet haben. Jene Fackel, die von den gefallenen 16 Gefolgsmännern Adolf Hitlers unseren Kameraden in die Hände gelegt wurde, ist weitergegeben an jene, die dem Aufbruch aus Osten trösten. Das Blut, das an der Feldherrnhalle entfachte in ihren harten Herzen die Lebensform einer Idee,

deren heiße Glaubensglut das Reich von morgen schmiedet und deren Atem über das herberliche Land südwestlich Weltsitz Luft nicht minder heiß weht als am Dnjepr oder Schwarzen Meer.

In ihm verging, was möglich war, und an ihr zerbricht das Werk eines zerschmetternden Willens, der seine aufgeschüttelten Menschenmassen gegen uns anstürmen läßt, der aus seinem Lande eine Waffenfabrik gegen Europa machte, damit er ausbrechen konnte, um alles zu vernichten, was uns wert und schön ist.

Wenn die Idee nicht wäre, für die am 9. November 1923 Männer ihr Leben einsetzten, dann würden heute in unseren Häusern jüdische Kommisare und G.P.L.-Beamte aus- und eingehen. Wenn die Mammutarmeen der Sowjets mit ihren Tausenden von Panzern und Flugzeugen die Mauer unserer Leiber überfluten würden, dann würden eines Tages die Jüge aus Deutschland nach dem Osten rollen, die deutsche Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen nach den südrussischen Wäldern brachten. Die geistig Schaffenden aber läßen in Gefangenen oder in einem Raimn wäre ihnen bescheiden. Und hinter schlicht verflochtenen Zäunen würden drei oder fünf Familien sitzen, schlicht gekleidet und unterwürdig, Leid, Sorgen, Trauer, Schmerzen und Elend würden das letzte auslösen, was noch an das Gemeine erinnern würde.

Als am 9. November die Salven in München trachten, da entzündete sich das Panal, das unsern Kampf im Osten vorantreibt. Der ist ein Marsch, der sich um das höchste Ziel des Lebens bringt, weil er glaubt, den Schicksal ein besser zu lauschen als dem Geräusch ebernen Tritts.

Im nächtlichen Existenzkampf gegen den Bolschewismus haben unsere Soldaten erfahren, daß Schicksal nicht etwas Unabwendbares ist, etwas, was man wirkungslos über sich ergehen lassen muß. Schicksal ist Kampf, ein Weistern der uns geteilt hat. Wie wäre es nicht zu verstehen, daß hier drängen eine Sandvoll Grenadiere nach hundertlangem zermühtem Feuerkampf die Stellung gegen eine jehnsache Übermacht halten, daß W.G.-Schützen wie granitene Felsen in der anstürmenden Flut so lange den erdarbenden Wellen ihr Feuer entgegenpressen, bis sich der gegnerische Angriff totgelassen hat? Wie wäre es sonst zu verstehen, daß Grenadiere, in ihre nassen Erdhüllen geduckt, das niederwärtige Anrollen sowjetischer Panzer über sich ergehen lassen, um dann mit Bajonettscharen die Schlachtfelder von hinten anzufliegen und ihren Stahl zu brechen?

Astronomische Zahlen

Von Erwin Kreker

Unser Sprachgebrauch hat es mit sich gebracht, daß wir für unvorstellbar große Zahlen, die über die Billionengrenze hinausgehen, den Begriff „astronomische Zahlen“ anwenden.

Betrachten wir nun einmal die wirklichen „astronomischen Zahlen“, die Entfernungsmesser im Weltraum, dann finden wir, daß sie für normale Begriffe alles andere, denn „astronomisch“ sind. Wir lesen z. B., daß der „Aldebaran“, der Hauptstern im Tierkreisbild des Stiers, 67 Lichtjahre von der Erde entfernt ist. Die bekannten Zwillingsterne, „Castor und Pollux“ bringen es auf nur 42 bzw. 28 Lichtjahre. Die „Spica“, im Tierkreisbild der Jungfrau, schwebt in abtönungsvoller Entfernung von 360 Lichtjahren zur kleinen Erde. „Rigel“, im Sternbild des Orion, taucht in einer Entfernung von 540 Lichtjahren durch die unendliche Weite des Weltalls, der bekannte „Sirius“ lebt dagegen nur in 87 Lichtjahren Entfernung sein Sternendasein.

In dem Begriff „Lichtjahr“ steckt das ganze Zahlengemisch. Wir wissen, daß das Licht mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde dahinfliegt. Frühliche Astronomen haben die phantastische Schenkungszahl als Ausgangspunkt für den neuen Begriff „Lichtjahr“ genommen — um nicht immer mit „astronomischen Zahlen“ rechnen zu müssen.

Ein „Lichtjahr“ bedeutet also folgende Entfernung: 300 000 (Kilometer) mal 60 (Sekunden), mal 60 (Minuten), mal 24 (Stunden), mal 365 (Tage) oder, da ein Jahr rund 31 536 000 Sekunden hat, diese Jahressekunden-



Der Zuspätschießer einer Werferbatterie gibt seinen Männern das Zeichen zum Abfeuern der Geschosse. PK-Kriegsberichterstatter Löhse (Sch)

Im Weltkrieg — so hart er den einzelnen auch anpacken mochte — fanden viele im Volke geistlich und geistig außerhalb des Kampfes. Geht durch die Idee des 9. November 1923 empfanden wir heute die Einheit des Reiches, in dessen Schicksalskampf Heimat und Front, wir alle, einbezogen sind.

Wenn jetzt hier draußen Väter, Gatten, Brüder und Söhne den überdimensionalen Ansturm eines Erbteiles abblenden, so erfüllt sie die Erkenntnis, daß die Opfer, die sie bereiten müssen, nicht umsonst gebracht werden. Wenn sie ihre Gefallenen in die fremde Erde betten und ihre Ruhestätten mit einem schlichten Zerkendenz schmücken, wie anders ist da ihre Trauer als damals im ersten Weltkriege, da sie die Gefallenen befragen mußten zwisch, weil sie umsonst starben — so erlösen es. Heute wissen wir, daß sie nicht vergeblich starben. Ihr Vermächtnis erfüllte sich vor der Feldherrnhalle.

Wohl schloßen auf unserem Zuge gegen Osten viele Kameraden am Wege als mahnende Waage. Da es um die Erhaltung der Heimat ging, gaben sie ihr Verleis. Aber sie leben noch! In uns und mit uns! Sie stehen

Der Vogt von Lauda

Von Wilhelm Lennemann

Man schrieb das Jahr 1525. Die Bauern des Tauberges brannten das Schloss zu Lauda. Der Obervogt, Philipp von Nideren, hatte sich mit wenigen Knechten in den selten zum zurückgezogen, der von den ergriminten Bauern nach vergeblichem Sturm ausgebrannt wurde, so daß sich die Eingeschlossenen schließlich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

Die Bauern führten den Vogt in den Ring und saßen zu Gericht über ihn, konnten sich aber nicht einigen. Während die einen ihn in Gnaden aufnehmen wollten, falls er als Hauptmann in ihre Brüderlichkeit einträte, forderten die anderen seinen Tod als Abstrichung für die Eiden. Schließlich fanden sie sich in dem Beschluß, den Vogt der Gnade oder Ungnade ihres Hauptmannes Lederle zu übergeben, der sollte mit ihm machen dürfen, was er wollte.

Lederle war ein harter Bauer aus Lauda, zins- und fronspflichtig den Herren der Burg. Sein Sohn war erst vor wenigen Wochen, weil er eine Wildbau, die die Acker vernichtete, mit dem Holzen verlegt hatte, von dem Vogt gefangen gesetzt und nimmer wieder gesehen worden. Auf die Fragen des Bauern hatte der Vogt mit kalten Worten abgetan, er solle die Landbesatzung einsehen, das Dorf sei seines Herren, er könnte mit seinen Untertanen machen, was er wollte. Der Bauer mußte daraus entnehmen, daß sein Sohn nicht mehr am Leben sei. Aus ohnmäßigem Rachegefühl hatte er sich da der Bewegung angeschlossen, wiederum

hier draußen im Graben, am Gefechts, im Panzer und hinter knatternden Motoren.

Immer spüren wir ihre Nähe, ahnen ihren Geist, der ihnen die Kraft spendet, nicht kleinmütig zu sein im Kämpfen und Sterben. Denn wer hier bei Weltsitz-Luft, in Nord und Süd sein junges Leben verbrachte, wer in den Strudeln des Meeres verlor oder im Luftkampf fiel, nicht einer von diesen schied ohne den Gedanken: Großdeutschland...

Das war der Inhalt eines nächtlichen Gesprächs einiger Grenadiere. In einer kühlen Behausung verbrachten sie die kalte Nacht, und immer wieder erbeben die Wände der Hütte unter den müchtigen, eisernen Schlägen, mit denen die Batterien der Volksgewissen die geduldige Erde südwestlich Weltsitz-Luft schlugen.

Ein Zieffitegranatriff rief sie aus den Worten, die nicht alle ausgesprochen worden waren, ein gut Teil von ihnen hatten sie nur gedacht. Mit harten Fingern zerdrückte einer die spärliche Flamme der kleinen Kerze. Sie wickelten sich in ihre Decken.

Wachte der neue Morgen kommen. Es sollte angegriffen werden. Sie waren bereit!

Im Turm fand er die Tür und fand seinen Jungen. Halb verhungert lag er in einem Winkel des Verließes. Er landete ihn nach Hause; denn er war der Erste und hatte Vogt und Kameraden zu führen in die Jahrhunderte. Er ließ markierte mit dem Hausen nach Würzburg. Die Stadt öffnete den Bauern die Tore; die Feste vor der Stadt aber, der Martenberg, widerstand. Selbst Florian Geyer's schwarze Schar zerbrach sich den Schädel daran. Und dann dröhnte der strahlende Erzengel des Schwäbischen Bundes, der Truchsel von Baldberg heran. Grafen am sein Gericht. Siebzehn Bauernführer wurden zum Tode bestimmt. Darunter befand sich auch der Hauptmann Lederle.

Als er aufgerufen wurde, sein Haupt dem Tode zu weihen, trat ein Ritter an den Truchsel heran: „Es war der Vogt von Lauda, der sich zu den Bündnissen geteilt. Lehaft sprach er auf den Hüttdirigen Erleger ein. Schließlich nicht der ein andiges Gewahren. Noch weitere sechsunddreißig Bauern wurden von ihren Herren freigegeben; die übrigen trah das Schwert.“

Nach dem Blutbad trat der Vogt an den Gerichten heran: „Ich hab's dir gedacht, und nun sind wir ant!“ Der Bauer gelangte glücklich wieder in sein Dorf. Aber eine Gewissheit erleichterte sein Herz: Gott, der des Boats und sein eigen Schicksal so wunderbar gestift, hatte schließlich auch der Bauern Sache nicht von ungefähr zu Schanden werden lassen. Er würde vergelten, wenn seine Stunde kam, sein Horn würde richten zu seiner Zeit, und dann würde die Freiheit über das ganze gemeine Volk kommen wie ein Frühlingsschiffchen. In dieser Gewissheit schritt er sich wieder ein in die alte Fron und wurde nicht müde bis in seinen späten Tod.

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Dancker Verlag, Berlin

Der Kommissar ließ sich auf keine weitere Auseinandersetzung ein, sondern sagte die Alte beim Arm und zog sie mit. „Dapon hätten Sie uns auch schon früher etwas sagen können“, warf er ihr vor.

Wenige Augenblicke später wurde die Tür zum Verhandlungsaal geöffnet. Die Sitzung war unterbrochen worden. Der Vorsitzende hatte einwetlen eine zweifelhafte Pause eingelagt.

Als einer der ersten, und so schnell, wie sein kumpelndes Bein es gestattete, verließ Edward Marshall den Saal.

Als er in den Gang trat, künzte er. Er erkannte sofort, daß hier etwas Ungewöhnliches vorgefallen war. Aus den Worten der Umstehenden, die erregt aufeinander eintrübten, erfuhr er den Sachverhalt.

Marshall zündete sich zunächst mal eine Zigarette an. Schmunzelnd überließ er es seinen Kollegen, den überraschenden Prozessamtsverfall in alle Welt hinauszu telephonieren. Der Berliner Nachbar hatte jedenfalls keine ermittelte Schlagselle; Senationelle Wendung im Mordprozess Trinneborn. Die Gattin des Ermordeten unter Verdacht der Mittäterschaft verhaftet!

Marshall hingegen formulierte bereits eine andere Ueberlieferung, mit der er allen seinen Berufskameraden um eine gute Pterdelänge voraus sein würde: „Eine sensationelle Wendung im Freiburger Mordprozess: Trinneborns Schuldlosigkeit erwieben!“

Und dann mochte er sich in aller Ruhe auf

den Weg zum Besuchszimmer des Untersuchungsgefängnisses, wo er den Angeklagten und seinen Verteidiger anzutreffen hoffte, um ihnen als erster diese überaus wichtige Neuigkeit zu überbringen.

Als die Sitzung wieder eröffnet wurde, herrschte eine Spannung, wie sie in diesem Verhandlungsaal selten zu beobachten gewesen war.

Dr. Jöliner ergriff zuerst das Wort: „Einer der schwersten Verdachtsgründe, die zur Erhebung der Anklage gegen meine Mandanten geführt haben, war der Umstand, daß mein Mandant sich nicht in der Lage sah, für die Zeit unmittelbar vor und während der Tat ein Alibi, also seine Abwesenheit vom Tatort, nachzuweisen. Es steht für den ehrenhaften Charakter des Angeklagten, daß er das Gegenteil hat, als nach seiner Verhaftung folgen schmerzlichender Art für ihn zu bekräftigen waren. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß seine Behauptung, er sei überhaupt nicht auf dem Ball gewesen, in höchstem Maße unglaubwürdig erscheinen mußte. Dennoch stimmt sie mit dem wahren Sachverhalt überein! Ich bin erst jetzt ermächtigt, durch das Zeugnis der Frau Vika Wienader den Beweis hierfür anzutreten!“ Er hatte dies erhobenen Tones gesprochen. Jetzt senkte er seine Stimme: „Ich beantrage deshalb, in der Beweisaufnahme fortzufahren.“

Der Vorsitzende warf einen tragenden Blick zum Staatsanwalt hin. Zur Ueberzeugung der Zuhörer erklärte Dr. Steinlohr: „Ich schließe mich dem Vorschlag des Herrn Verteidigers an.“

Vika stand erhobenen Hauptes vor dem Richterlich und berichtete wahrheitsgemäß, was sich in den Abendstunden des verhängnisvollen Rosenmontags zwischen ihr und dem Angeklagten zugetragen hatte.

Auf die Frage des Staatsanwalts, ob sie noch ungefähr wisse, wie spät es gewesen sei, als der Angeklagte ihr Haus wieder verlassen habe, jaggte sie:

Vorsitzender: „Ich ersuche Sie dringend, Frau Jengin, nunmehr streng bei der Wahrheit zu bleiben!“

Vika: „Es war kurz vor zehn.“

Der Vorsitzende wandte sich an Trinneborn: „Was haben Sie dazu zu sagen, Angeklagter?“

Trinneborn gab an, daß diese Zeilangabe seiner Erinnerung nach stimme. Frau Wienader habe ihn kurz vor zehn zum Gehen aufgefordert, und als er an der wartenden Pforte der Wohnung gerade die volle Stunde geschlagen.

Vorsitzender: „Und was geschah dann?“

Trinneborn schilderte rückhaltlos, in welcher Gemütsverfassung er den Weg in die Stadt angetreten habe. Er gab seinen Das gegen Wienader zu, ja, er gab sogar zu, daß er auf diesem langamen Heimweg nur mühsam den Gedanken, den verhassten Nebenbuhler zu töten, habe niederzämpfen können. Auf der Schwabentorbrücke angelangt, sei von neuem die grauenhafte Regung in ihm wachgeworden, den Vorfall in die Tat umzusetzen. Und deshalb — nur, um sich vor diesem Verzweiflungsschritt zu bewahren — habe er keine Pistole und keine Eintrittskarte ins Wasser geworfen.

Staatsanwalt: „Und worauf wollen Sie Ihre von den beiden Zeugen Eidele und Wehde befundene auffällige Erregung zurückführen?“

Es fiel Trinneborn schwer, hierauf in aller Offenlichkeit eine Antwort zu geben. Schließlich sagte er, es läge beinahe wie eine Besäule: „In Gedanken hatte ich die Tat begangen. Daher meine Erregung.“

Der Vorsitzende wandte sich von neuem an die Zeugin: „Erinnern Sie sich, ob der Angeklagte, als er mit Ihnen das Haus betrat, Handschuhe anhatte oder in der Hand hielt?“

Vika schüttelte den Kopf: Darauf könne sie sich nicht besinnen.

Der Vorsitzende befragte den Angeklagten selbst.

Trinneborn gab an, daß er Handschuhe bei sich gehabt habe. Sie hätten seiner Beschreibung nach mit den von Katharina Moßer aufgefundenen überein.

Vorsitzender: „Können Sie uns mitteilen, wo Sie diese offenbar noch neuen Handschuhe gekauft haben?“

Trinneborn nannte ein Freiburger Geschäft, und der Verteidiger beantragte Vorladung des Geschäftsinhabers.

Ghe dieser Erhörung, wurden ein paar andere von der Verteidigung vorgeladene Zeugen vernommen, die aber nichts Wesentliches auszusagen hatten.

Das war für Marshall nicht interessant. Sündend sah er sich nach Kommissar Roth um und endete ihn auf der Zeugenbank. Zwischen zwei Vernehmungen kumpelte er auf ihn zu und küßerte ihm etwas ins Ohr. Der Kommissar erhob sich sofort und verließ mit ihm den Sitzungssaal. Es war ja nicht der Erbfeind, der ihm da einen wichtigen Tip in Aussicht gestellt hatte!

Marshall entwickelte von neuem seine Theorie von den beiden verschlossenen Türen, wobei der Kommissar zunächst den gleichen Gedanken hatte wie am Abend zuvor der Verteidiger: nämlich, daß sich der Alte da eine hübsche Sache ergründet und phantastisch ausgefächelt habe. „Immerhin ein niedlicher Zufall“, gab er seinem Zweifel Ausdruck, „wenn Herr Murrmann jult den gleichen Domino angebahnt hätte wie der mutmaßliche Täter.“

Trinneborn meinte, daß er keine weiteren Auffälle fand. „Das dürfte gerade dieser Prozess von neuem beweisen haben!“

„Sie saßen in dem kleinen Zimmer, dessen Benutzung für Marshall ein gewöhnlichsmä-

ßiges Vorrecht war. Marshall sah auf dem einzigen Stuhl, Roth auf der Tischbank. Der Kommissar wollte wissen: „Wie hellen Sie sich denn dabei einen unrläutlichen Zusammenhang vor?“

Ueber diesen Punkt hatte Marshall in der Nacht zwischen Schlafen und Wachen nachgedacht. „Ich könnte mir zum Beispiel folgen-

des vorstellen. Nachdem Murrmann diesen zweiten Besuch erfunden hatte, spukte ihm Trinneborns Erhörung durch den Kopf und hand ihm immer wieder vor Augen. Deshalb bedurfte es für ihn nur eines kleinen Anlasses, um diese Gestalt bei seinem Mordplan in Rechnung zu stellen. Angenommen, Murrmann hätte gemerkt, daß Trinneborn den fraglichen Domino mit dem silbernen Rückenstreifen auf dem Maskenball tragen würde, was wäre dann einfacher gewesen, als gewissermaßen in der Maske des Maskierten die bis in alle Einzelheiten vorbereitete Tat auszuführen?“

Marshall wurde eindringlicher: „Bedenken Sie, dieser Murrmann ist ein Züftler! Er hat sich erst dann zu der Tat entschlossen, nachdem die Voraussetzungen a) für das Gefangen, b) für eine unbemerkte Flucht und c) für die Ablenkung der Polizei auf eine falsche Spur gegeben waren. Zu d): Er kannte den im allgemeinen unbekanntem Durchgang zur Ruhmannstraße, und er war im Besitz der alten Schlüssel. Zu e): Es muß ihm ein besonderer Umstand zu Hilfe gekommen sein, nämlich die Kenntnisnahme von Trinneborns geplanten Kollim... Im Verfolg dieser Gedankengänge habe ich heute morgen vor der Verhandlung jenem Schneider einen Besuch abgestattet, bei dem Trinneborn den Domino hat aufhängeln lassen. Ich dachte mir: Wer sonst, außer diesem Schneider, abgeben allerdings von dem Tröbler Sommerfeld, mußte etwas von dem belästigten Domino?“

(Kortissima folgt)

